

- Liegt Ihnen viel an Popularität?

- Wenn ich sage "nein", erweise ich mich als ein Dummkopf (es soll mir nicht viel daran liegen, so gehört es sich). Wenn ich sage "ja", werde ich für einen Trottel gehalten (klar, daß es ihm viel daran liegt, deswegen schreibt er ja solche Stücke, selbstverständlich liegt ihm viel daran!). Von den beiden Teilen dieser traurigen Alternative wähle ich den ersten; die Menschen mögen reden, was sie nur wollen. Ich habe einmal meinen Ideal-Zuschauer beschrieben, leider hat er mit dem Zuschauer, mit dem wir es zu tun haben, nicht allzu viel gemeinsam; der Autor muß aber in Problemen des Lebens und der Kunst besser bewandert sein als der Zuschauer. Es liegt mir nichts an Popularität, wenn ich populär bin. In Krakau hat man schon zweimal drei meiner Stücke am selben Tag gespielt. Das kann einen zum überheblichen Trottel machen, denn: was ist Shakespeare oder Moliere im Vergleich zu mir! Wenn ich also populär bin, dann heißt es entweder, daß die Stücke gut sind und die Menschen wissen, was gut ist, oder aber, daß das, was ich schreibe, beim Publikum ankommt. Soll ich es dem Publikum übelnehmen?

- Sie behaupten, Sie sind elitär im Theater, während Ihre Stücke vom sog. breiten Publikum akzeptiert werden.

- Ich kann nicht erklären, warum es so ist. Ich spreche nicht das Publikum an, es wird aber offensichtlich von meiner Art, die Themen unbesorgt zu behandeln, von meiner Distanz zu allem, von meinem Blickpunkt auf die Welt und von meinen Gefühlen hingerissen - wer kann es wissen? Es gibt etwas an mir, was den jungen Leuten gefällt. Einmal betrat ich ein Antiquariat (um eine Neuerscheinung zu kaufen, muß man das Antiquariat aufsuchen - so ein Krakauer Paradoxon), und der - übrigens sehr sympathische - Chef schrie mich an: Was haben Sie meiner Tochter angetan? Die Leute blickten interessiert auf, manche hofften schon auf ein Lynchgericht. Und ich erfuhr von dem Chef, daß seine Tochter so verrückt geworden ist, daß sie alle Schaefferschen Stücke besucht. Es ist aber durchaus möglich, daß dieses Mädel kein "breites Publikum" ist, sondern daß sie einfach die Kraft des Intellekts und den Reiz des Talentes des Autors erkannt hat. Es ist sehr wohl möglich ...

- Halten Sie sich für einen elitären Künstler? Sind Sie mehr elitär in der Musik oder im Theater?

- Sie werden sich wundern, aber ich bin mehr elitär im Theater. Die Musik ist einfach, da gibt es nichts zu erklären. In meinem sehr vielschichtigen Theater hingegen erklärt sich nichts von selbst - weder für den Regisseur noch für das Publikum noch für die Schauspieler. Theaterstücke, die ich schreibe, setzen sich aus einigen Schichten zusammen. Es wären vier Schichten zu nennen. Die niedrigste Stufe umfaßt die Wort- und Situationskomik, das Spiel auf der Bühne. Die Menschen sind lustig; wenn man sie auf der Bühne zeigt, müssen sie auch lustig wirken. Das ist die gute Tradition des italienischen oder französischen Theaters, und es hat keinen Zweck, aus den Menschen Helden machen zu wollen. Die höhere Schicht hat einen Interpretationscharakter - wie wird das Stück vom Regisseur interpretiert, welchen Charakter er dem Stück verleiht usw. Dann kommt die philosophisch-intellektuelle Schicht, reiche Gedankenspiele und -sprünge können ja auch Gegenstand des Spieles werden (ich bin im Milieu der Intellektuellen aufgewachsen, wo es gang und gäbe war, jedem Phänomen und jeder Tatsache einen Gedanken abzugewinnen, der nicht unbedingt einen verallgemeinernden Charakter haben mußte, der aber bereits von einer Philosophie gepäpft war). Die vierte Schicht bildet der metaphysische Überbau vom mythisch-mystischen Charakter. Alles spielt sich an einem düsteren geistigen Abgrund ab; es ist eigentlich eine Schande, daß dies von gewöhnlichen, ermüdeten, gehetzten, abgestumpften, von der Alltäglichkeit und einer absurden Nützlichkeit verdrückten Menschen gespielt werden muß. Die letztgenannte Schicht kommt nur selten zu Wort (im Leben z.B. nur dann, wenn wir am Ertrinken sind oder wenn wir uns im Wald verirrt haben), sie ist aber zweifellos ungeheuer wichtig. Es ist so, als wollte der Autor sagen: Sehen Sie, meine Herrschaften, das ist noch kein endgültiges Ende. Die theologische, engelhafte, himmlische Schicht. Diese Schicht kommt im Theater äußerst selten zur Sprache, wenn es aber der Fall ist, hat es sehr viel zu bedeuten.

Ich schreibe viel. Vielleicht zu viel - wer weiß? So viel, daß manche es für einen künstlerischen Fehler halten (es können ja nicht alle Werke Meisterwerke sein). Ich schreibe viel, weil ich möglichst viele Erfahrungen in der Kunst machen will. Denjenigen, die mir das übelnehmen, kann ich antworten: derjenige, der intensiv arbeitet, hat mehr Erfahrung als der, der auf wer weiß wovon wartet (klar: er wartet auf die künstlerische Begeisterung). Ich bin nicht arbeitsam. Es ist einfach die Kunst, die uns so viele Möglichkeiten gibt, uns eine reiche Palette von Arten und Gattungen schenkt, daß ein kreativer Geist sich vor einer Fülle von Möglichkeiten sieht. Er nutzt sie also aus.

Ich bin Komponist, wenn ich komponiere und Dramatiker, wenn ich Theaterstücke schreibe. Einen Musikschriftsteller habe ich in mir nie gesehen. Es mußte allerdings jemand für den Unterhalt des bei uns unterschätzten Komponisten sorgen. Ein (wohl begabter) Musikschriftsteller, Autor von Büchern und Feuilletons tat dies. Jemand sagte (ich weiß immer, was andere sagen), daß ich jetzt aufhören werde zu komponieren, weil sich meine Theaterstücke eines großen Erfolges erfreuen, weil sie überall gespielt werden usw.; er war ein Dummkopf, der nach seinen Vorstellungen urteilte. Hätte er solch einen großen Erfolg im Theater, würde er alles liegen lassen und sich dem Stücke-Schreiben völlig hingeben. Mit Schaeffer ist es ganz anders. Er tut, was ihm beliebt.

J. Janyst

Gespräch mit B. Schaeffer

1990

- Wie sehen Sie Ihre Rolle als Künstler in dieser schwierigen, obwohl sehr interessanten Zeit?

- Ich glaube, meine Aufgabe beruht im Prinzip auf der Erforschung der Möglichkeiten der Kunst. Am meisten liebe ich meine Freiheit, alles, was sich hinter dem Horizont der Kunst befindet, ist für mich klein, einfach, öde. Ich bin ein Individualist, gäbe es keine Musik und kein Theater, würde ich mir etwas ausdenken, wo ich mich ausleben könnte. Das müßte aber in der Sphäre des Klanges und des Wortes liegen, weil ich dafür besonders empfindlich bin.

Ich denke nie etwas aus. Ich gebe mich dem Reiz der Intuition des Talents und der Veranlagung völlig hin, alles spielt sich ganz natürlich und direkt ab, ohne Pläne zu schmieden, ohne andere mit seinen Visionen zu quälen, ohne Druck, von dem wir ja alle genug haben. Ich kann also nichts vorprogrammieren, ich kann mich nicht vom Ehrgeiz leiten lassen. Ich habe besondere Gaben, die mir erlauben, einfach und authentisch zu schreiben und zu komponieren. Wenn ich ein Impotent (in der Kunst) werde, was nicht auszuschließen ist (ich kenne solche Fälle), werde ich schlau mogeln müssen, wie man's ... Jetzt brauche ich nicht zu mogeln.

J. Janyst: Gespräch mit B. Schaeffer, 1990